

Die Erfolgreichen

II.

ROBERT BOSCH

Von Dr. L. Richard

Unter den Selbmademen, den Männern, die aus eigener Kraft, ohne hohe Protektion und ohne ererbten Reichtum in die erste Reihe der Wirtschaftsführer vordringen, pflegen sich zwei Typen herauszubilden. Der häufigere: der gestrenge „Herr im Hause“, der unerbittliche Vorgesetzte, der nicht einsieht, warum seine Leute es besser haben sollen, als er es einmal gehabt hat. Ein Typus, wie er in Deutschland am ausgeprägtesten vielleicht in Reinhold Becker, dem Begründer von „Becker-Stahl“, verkörpert war. Seltener, viel seltener, leider jene Männer, die auch auf der Höhe ihres Ruhmes und ihres Reichtums nicht vergessen haben, wie den anderen, den Armen und Unbeachteten zumute ist. Ein Mann dieses Schlages ist Robert Bosch, der Stuttgarter Großindustrielle. Im Schwäbischen, auf einem Bauernhof in Albeck bei Ulm, ist er vor 64 Jahren, am 23. September 1861, geboren. Zur Landwirtschaft verspürte der Bauernsohn wenig Neigung. Der Vater selbst, ein aufstrebender, auf Bildung bedachter Landwirt, schickt ihn nach Ulm auf die Realschule, aber auch mit der Gelehrsamkeit hapert es. Die Brüder überholen ihn. Robert geht mit dem „Einjährigen“ ab und tritt zu einem Feinmechaniker in die Lehre ein. Es wird ihm nichts geschenkt. Drei Jahre muß er als Lehrling am Schraubstock stehen, dann macht er sich, als Achtzehnjähriger, auf die Wanderschaft. Nicht mehr auf altfränkisch-romantische Art, als Handwerksbursch, mit dem Ränzel auf dem Rücken, sondern als moderner, lernbegieriger Mensch sieht er sich hier und dort um und sucht sich in seinem Beruf zu ver-

vollkommen. In Köln arbeitet er als Gürtler, in Hanau ist er in einer Kettenfabrik tätig, dann geht er nach Köln zurück, um in dem Kaufmannsgeschäft seines Bruders mitzuhelfen. Bei Schuckert in Nürnberg sieht er den ersten Großbetrieb. Aber das genügt ihm auch noch nicht. Er geht nach Amerika, lernt dort in der Edison-Gesellschaft, zur selben Zeit etwa wie Emil Rathenau die Wunder der Elektrizität kennen, arbeitet drüben bei Bergmann und dann in England in den Siemens-Werken.

Als gründlich ausgebildeter Techniker kehrt er in die Heimat zurück. Fünfundzwanzig Jahre ist er nun alt — es wird Zeit, daß er sich selbständig macht. Der Kopf, der Wille, die geschickten Hände sind schon da, aber der Nervus rerum, das Kapital, fehlt. Wenn er auch von Haus aus nicht ganz unbemittelt ist, für weite Sprünge reicht es nicht. Also muß ganz klein angefangen werden. Mit zwei Gehilfen eröffnet er im November 1886 in Stuttgart eine „Elektrotechnisch-feinmechanische Werkstätte“, installiert und repariert, was gerade vorkommt, legt den Stuttgartern Haustelegraphen, besorgt den Ärzten die ersten elektrischen Apparate und schlägt sich so schlecht und recht durch.

Nach ein paar Monaten fragt ein kleiner Maschinenbauer an, ob er ihm nicht Zündapparate für seine Benzinmaschinen herstellen kann. Bosch sagt nicht nein, sieht sich die Apparate an, die man damals in Deutz baut, und bringt bald eigene, bessere in den Handel. Doch so gut sich auch seine Erzeugnisse bewähren, ein großes Absatzfeld